

Kultische Textilien im Vorderen Orient und im Judentum, Textil – Körper – Mode. Dortmunder Reihe zu kulturanthropologischen Studien des Textilen. Bd. 2. Hg. von Gabriele Mentges und Heide Nixdorff. Edition Ebersbach 2001.

Innerhalb derjenigen wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit Religionen auseinandersetzen, haben in der Vergangenheit die kognitiven durch Text bezeugten Darstellungsebenen der Religion im Mittelpunkt des Interesses gestanden. Daß es daneben auch andere Übermittlungsformen religiöser Botschaften gibt, hat man bestenfalls zur Kenntnis genommen, aber nur selten zum Gegenstand eingehenderer Untersuchungen gemacht. Dies gilt auch für die jüdische Religionsgeschichte. Es ist insofern auch nicht verwunderlich, wenn die Mehrzahl der Beiträge des hier vorliegenden Bandes, von Textilwissenschaftlerinnen und nicht von Vertretern der Religionswissenschaft oder den Jüdischen Studien/Judaistik kommt. Von den vier in diesem Band veröffentlichten Beiträgen hat die Mehrzahl kultische Textilien im Judentum zum Gegenstand.

Die einzige Ausnahme ist der erste Beitrag von Marion Maier, der die Ausgrabungen im anatolischen Çatal Hüyük und ihre Bedeutung für die Textilkultur. Die Relevanz der dort gemachten Funde und ihre Interpretation hängen, wie die Autorin selbst bemerkt, vom jeweiligen Wissenschaftskanon der Fachdisziplinen ab. Sicherlich mag daher auch die Annahme einer in vorgeschichtliche Zeit zurückreichenden Tradition verwendetes Muster nicht unwidersprochen bleiben.

Vera Bendt geht der Frage nach, was unter dem Begriff „jüdische Textilien“ materiell und ideologisch zu verstehen ist. Im jüdischen Religionskult werden Textilien als Trägermaterial für Symbole genutzt, deren Wurzeln in den Kulturen des Vorderen Orients liegen und durch jüdische, christliche und islamische Überlieferungsstränge ihre geographische und topographische Verbreitung gefunden haben. Aus zwei Jahrtausenden wechselhafter jüdischer Geschichte ist so eine Zeremonialkunst entstanden, die als Gegenstände zwar auch die kunsthandwerklichen und stilistischen Merkmale ihres Umfeldes spiegeln, in dem diese Gegenstände entstanden sind. Weit wichtiger ist jedoch, daß die Zeremonialkunst von den Umdeutungen und Anpassungen geprägt wurde, die das Judentum zu leisten hatte, um seine Existenz im soziokulturellen Umfeld zu sichern. Die Autorin zeigt in ihrem Beitrag Beispiele, an denen sich die Umdeutungen bzw. der Prozeß der historischen Überlagerung und Neugestaltung von Motiven belegen läßt.

Ina Hoffmann befaßt sich in ihrem sehr umfangreichen Beitrag mit den „Synagogalen Textilien“ und deren Bedeutung in religiösen Kontext. Textilien sind seit Bestehen des synagogalen Gottesdienstes nachweisbar. Mit ihnen werden religiöse Vorstellungen tradiert und insofern dienen sie auch als Informationsträger über religiöse Vorstellungen. Die zahlreichen von der Autorin herangezogenen Beispiele behandeln durchweg ältere nicht mehr im Gebrauch befindliche Kultgegenstände aus verschiedenen Regionen. Das jüngste Stück ist ein 1931 entstandener Tora-Vorhang aus Berlin.

Um Objekte aus Berlin geht es auch im letzten Aufsatz des Bandes, in dem Birgit Sensen einen Hochzeits-Baldachin und ebenfalls einen Tora-Vorhang analysiert. Die Textilien sind während der NS-Zeit versteckt gewesen und nach dem Krieg wieder aufgetaucht. Bei beiden ist die ungewöhnliche Ornamentik hervorzuheben. Die Verfasserin geht davon aus, daß beide Teile zu einem Ensemble gehörten, daß von einer Person beauftragt worden ist.

Der Band wird durch ein Glossar einschlägiger Termini zur jüdischen Religion abgeschlossen. Es bleibt zu hoffen, daß dieser Band eine Anregung für weitere derartige Studien gibt.

Asya Asbaghi